

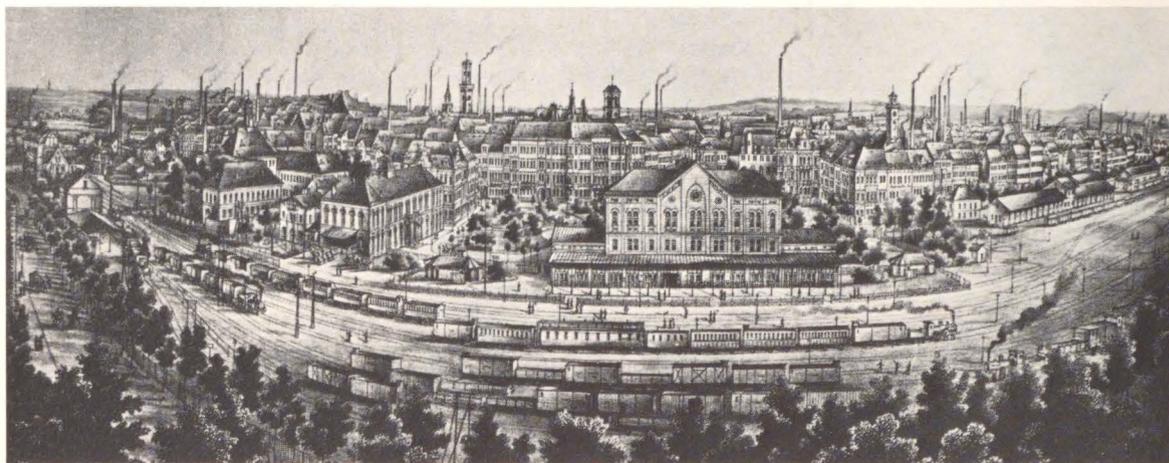
Das Ausstellungsprojekt für 1985



10. Mai bis 25. August 1985

# Leben und Arbeiten im Industriezeitalter

Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns seit 1850



Furtth

## Die Stadt im Industriezeitalter

Als „unblutige Commune in Deutschland“ bezeichnete 1872 der vor allem als Dürer-Forscher bedeutende Kunsthistoriker Moriz Thausing in einem kulturpolemischen Artikel in der „Zeitschrift für bildende Kunst“ die ersten Demolierungen der Nürnberger Stadtmauer. Die begriffliche Parallelisierung der Ereignisse der Pariser Commune des Jahres 1871 mit der beginnenden Demontage eines wegen seiner malerischen Reize im 19. Jahrhundert besonders geschätzten Stadtbildes war von Thausing sicher nicht im Sinn einer tatsächlichen Vergleichbarkeit der Vorgänge gemeint. Doch erschien ihm die Beschwörung des Schreckensbildes, das der Pariser Arbeiteraufstand weithin im europäischen Bürgertum aufgerichtet hatte, als geeignetes Mittel, um das kulturelle Gewissen eben dieser Bürgerwelt aufzurütteln.

Die umwälzenden Folgen, die die Industrialisierung für die großen und mittleren Städte in Deutschland mit sich brachte, hatten begonnen, deren Wesen und Gestalt massiv zu verändern. Nürnberg hatte zu Beginn seiner Zugehörigkeit zum Königreich Bayern im Jahr 1806 25.176 Einwohner, 1871 bereits 83.214 und sollte 1882 die Großstadtmarke von 100.000 Einwohnern erreichen. Die Ansiedlung expandierender Industriebetriebe vor den Mauern der alten Stadt, wie etwa der Klett'schen Maschinenfabrik im Osten, und die dadurch bedingte Verkehrsentwicklung be-

gannen die über Jahrhunderte tradierten Grenzen der Stadt zu sprengen.

Auch in der Residenzstadt München setzten im Verlauf der 60er Jahre die ersten industriebedingten Stadterweiterungen ein. Vorher war, so 1860 der Bankier und Finanzorganisator der Bebauung des Gärtnerplatzviertels Carl von Eichthal „...das Bedürfnis nach Häusern noch nicht fühlbar gewesen und München noch nicht in den großen Weltverkehr eingetreten.“ Mit der Einführung der Gewerbefreiheit 1868 änderten sich die Verhältnisse rasch im Sinn einer zunehmenden Vergrößerung der Industriebetriebe gegenüber einer vorher noch weitgehend handwerklich orientierten, kleinteiligen Gewerbestruktur. Neue Arbeitsbedingungen und die Bevölkerungsbewegung vom Land in die Städte erforderten die Umstrukturierung und Erweiterung der Lebensräume. Aus Vorstädten mit dörflichem Bauungscharakter, wie Gostenhof oder Gibitzenhof in Nürnberg, Haidhausen, der Au und Giesing in München, wurden Stadtteile mit Mietskasernen an systematisch angelegten Straßenzügen. Die zunehmende Zahl der Eingemeindungen trug dazu bei, Flächenausdehnung und Einwohnerzahlen der Städte weiter zu steigern. In den Innenstädten veränderten sich die Strukturen durch repräsentativ auftrumpfende Geschäftsarchitekturen. Die Versorgungs- und Entsorgungsbedürfnisse der städtischen Ballungsräume führten zu groß angelegten Maßnahmen der

Elektrifizierung, Kanalisierung und Verkehrserschließung, die den städtischen Ausbau ebenso charakterisieren, wie die Entstehung einer neuen großstädtischen Mentalität im kulturellen Lebens- und Freizeitvollzug.

Doch hatte das rasche Wachstum seine Kehrseite in der dichten Block- und Hinterhofbebauung, bei der die gesetzlichen Möglichkeiten häufig bis an ihre Grenzen ausgeschöpft wurden. Der Widerspruch artikulierte sich mit sozialen und ästhetischen Argumenten.

Mit den Gartenstädten traten bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts alternative Planungen und Realisierungen des Wohnungswesens auf. Neue Formen des Wohnungszuschnitts und des architektonischen Gestaltens kündigten sich an, die nach dem Ersten Weltkrieg unter veränderten politischen und sozialen Bedingungen gesteigerte Aktualität erhielten. Gegen die Befangenheit in mehr oder weniger aufwendig historisierenden Architekturvorstellungen stand die Forderung nach funktionsorientierten zweckgerechten Bauformen, die sich im Wohnungswesen vor allem mit dem Kleinwohnungsbau der gemeinnützigen Baugenossenschaften verbanden. Ähnliche Entwicklungen bestimmten die Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg, doch führten nun die Fortschritte der Bautechnologie mit den Trabantenstädten zu neuerlichen, ebenso prägenden wie umstrittenen Wandlungen im Erscheinungsbild der Städte.

Norbert Götz